

Dittersbach.

Von A.Paudler

Schon vor mehr als einem halben Jahrhunderte war die „Dittersbacher Heide“ - auch „böhmische Schweiz“ genannt - bei den Touristen sehr gut berufen. Unter dem Fürsten Rudolf Kinsky begann man bereits die Schluchten und Felsgipfel dieses Sandsteinlabyrinthes zugänglich und letztere durch Schutzhäuschen so zu sagen „wohnlich“ zu machen. Nach dem Tode des viel zu früh verstorbenen Fürsten, dessen Erinnerung noch in mancher Sage fortlebt, hat man in demselben Sinne fortgeschaffen, und so ist Dittersbach rasch das beliebte Wanderziel geworden, als welches es noch jetzt bekannt, gerühmt und besucht ist. Namentlich aber auch als Sommerfrische ist Dittersbach von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sehr beliebt gewesen, und diese Vorliebe hat sich auch allmählig auf benachbarte Ortschaften erstreckt, wie Hohenleipa, Rennersdorf, Daubitz und Khaa.

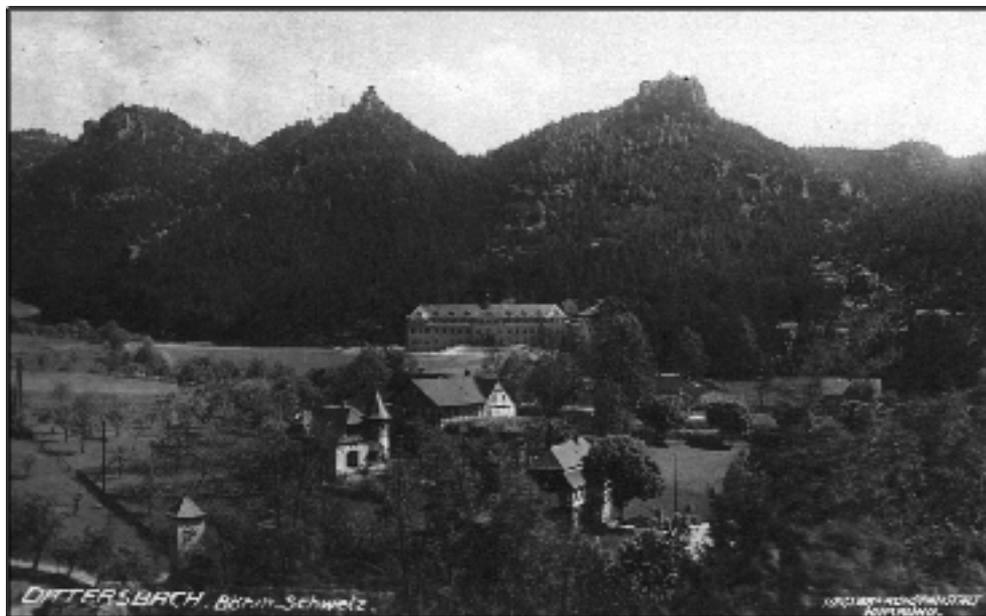
Die wichtigsten Partien von Dittersbach kann der Fremde, wenn er Eile hat, sehr gut in einem Tage, ja sogar in einem halben Tage beendigen, er kann sich in Dittersbach aber auch wochenlang aufhalten und der Landschaft jeden Tag immer wieder nette Reize abgewinnen. Das ist ja überhaupt der Charakter unserer nordböhmischen Landschaften, dass sie dem ruhigen, gemüthvollen, aufmerksamen Betrachter und Beobachter ihre zahllosen Reize viel lieber erschließen als dem Blitzzugsreisenden, der hastend und pustend von Merkwürdigkeit zu Merkwürdigkeit eilt, ja rast, und sich schließlich nicht genug zu brüsten vermag, dass er in sechs Tagen ganz Europa gesehen und in achtzig Tagen eine Reise um die ganze Welt gemacht hat. Eilzugsreisende dieser Gattung werden in unserm Nordböhmen kaum auf die Kosten kommen.



Böhmische Schweiz - Schemmel bei Dittersbach

Am 1. August 1889 wanderte ich an einem wunderschönen Morgen frohen Sinnes und leichten Gepäckes über Windischkamnitz und Schemmel gegen Dittersbach. In Schemmel ist außer den grotesken und bizarren Felswänden, die uns rechts liegen bleiben, besonders die Felsen-Capelle erwähnenswert. Wir mochten nicht vorübergehen, ohne ihr einen Besuch zu machen. Den Namen „Felsen-Capelle“ verdient sie mit Recht, weit mehr als manche andere, der man diesen Namen beilegt. Denn ganz, wie sie ist, so ist sie in den lebendigen Felsen eingehauen, in einen Riesenblock, der mitten zwischen den Dorfhäusern liegt. Die Wand, die Decke, überhaupt die ganze Capelle ist natürlicher Sandstein. Nur die Thürschwelle besteht aus Ziegeln. Ebenso sind die Thürsäulen mit ihrer Wölbung künstlich eingesetzt. Dennoch ist dieses Gotteshäuschen ziemlich geräumig, denn die Capelle hat zwei Fenster, enthält außer dem Altare einige Bilder, sechs Fahnen und zwölf Bänke und ist 12 bis 16 Schritte lang, 10 Schritte breit und etwa 3-4 m hoch. Gewiss groß genug für eine Felsen-Capelle! In der That ist also die Schemmler Capelle völlig in einen erdfesten Sandsteinblock eingehauen, der, wenn die Thüre nicht wäre, vollständig jenen von Regen und Wetter geglätteten, benagten und befressenen Felsblöcken gleichen würde, deren wir in der böhmischen Schweiz, wie auch im Daubaer Gebirge eine so große Zahl zu Gesichte bekommen.

In Dittersbach, wo wir im Gasthofs „Kronprinz Rudolf“ einkehrten, nahmen wir uns den ältesten und wohl auch bekanntesten Führer, Herrn Johann Knobloch, welcher dieses Amt schon seit drei Jahrzehnten bekleidet und ein gründlicher Kenner der ganzen Gegend genannt werden kann. Wir waren mit seiner Führung sehr zufrieden und haben auch seine Forderungen sehr billig gefunden.



*Böhmische Schweiz – Dittersbach von SW mit Blick auf die Dittersbacher Schweiz
(links die Wilhelmsteinwand, in der Mitte der Marienfels, rechts der Rabenstein)*

Eine ausführliche Beschreibung dessen, was wir in der „Dittersbacher Heide“ gesehen, wollen wir vermeiden und nur das Wichtigste mit einigen Worten andeuten. Zunächst gieng es

in den „Hauswiesengrund“. An der Grenze zum „Stammbrückengrunde“, welcher seinen Namen von einer „Stampfe“ haben soll - eine Angabe, die durch den Lautklang des Namens nicht sonderlich bestätigt wird - gibt es links sehr hoch im Felsen den „Falkenkeller“, rechts aber ganz oben die „Teufelskrone“. Hier oben soll vor Jahren einmal ein Gesangsverein sein Ständchen gesungen haben, und es ist wohl zu glauben, dass die Töne gar wunderlieblich durch die Gründe hallen mochten. Gleich nachher kommen wir zu den „Buhusteinen“. - Vom Stammbrückenthale führte unser Weg zur „Meilerstatt“ und hierauf am „Köhlergrunde“ vorüber und im kühlen Schatten des Waldes immer weiter und weiter bis zur „Balzhütte“, welche, wenn ich den Erinnerungen aus meiner Knabenzeit trauen darf, um das Jahr 1855 erbaut wurde und gar manche Jagdtrophäe beherbergt. Hier wurden uns eine Menge Sagen aus der Dittersbacher und Kamnitzer Gegend erzählt, so dass die Stunden wie im Fluge vergiengen. - Von der „Balzhütte“ gieng es nun über das „Tannicht“, wo man auf die „Grazienfichte“, welche im „Köhlergrunde“ steht, aufmerksam gemacht wird. Auf dem Tannicht findet der Wanderer auch eine Bank, bei welcher man eine hübsche Aussicht auf den Rosenberg, den Schneeberg und den großen Zschirnstein genießt. Nun folgt der schöne Ausblick in die „hohen Wände“. Abermals ein Punkt mit schöner Aussicht! Und nun geht es durch die „Theodorenhalle“ und über die enge Stiege - sie ist höchst interessant, doch habe ich mir unvorsichtiger Weise am Sandgestein die Hand wundgeritzt - zur „Fürstenruhe“. Unterhalb einer Fürstenkrone liest man hier ein W und das Datum 18 10/6 49. Damals soll die Fürstin Wilhelmine Kinsky zum letzten Male in der Dittersbacher Schweiz gewesen sein.



Böhmische Schweiz – Balzhütte nördlich von Dittersbach

Der Rudolfstein, die Wilhelminenwand und der Marienfels bildeten die Glanzpunkte unserer Nachmittagswanderung. Prächtiges Wetter und herrliche Aussicht lohnten uns überreich die Mühe des Ersteigens. Ich will aber die Einzelheiten nicht weiter schildern, der Leser komme und schaue selber! Er wird nicht unbefriedigt von dannen gehen. Nur das sei noch bemerkt, dass uns der Führer im losen Sande unter einer hohen Felsenwand Tausende von ganz kleinen Grübchen oder Löcherchen zeigte, in deren jedem ein Ameisenlöwe auf

Beute lauerte. Eine so volkreiche Heimat von Ameisenlöwen hatte ich fürwahr in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen.

Abends um 7 Uhr war ich mit meiner Begleiterin wieder in unserm Gasthofs. Der nächste Morgen führte uns über Hinterdittersbach in das reizende Kirnischthtal, welches wir - theilweise im Sonnenbrand - bis Schandau zu Fuß durchwanderten. Doch nein! Den letzten Theil des Weges - von den Wasserfällen angefangen - legten wir zu Wagen zurück. Unterwegs waren einige Meiler, zwischen Dittersbach und Hinter-Dittersbach, uns besonders interessant, weil solche in unseren Gegenden nur noch selten zu sehen sind. Die fröhliche Unterhaltung, deren wir uns in Schandau zu erfreuen hatten, gehört nicht mehr in dieses Buch.

(Entnommen aus: A.Paudler, Ein deutsches Buch aus Böhmen, Dritter Band, Leipa 1895, Seiten 113-115)